

# BRIEFE

## Ueberspitzte Hoffnungen

Zu Ihrem Artikel „Eine Tür geht auf“ („Spiegel“ Nr. 34) möchte ich, da ich die Verhältnisse im Ausland aus jahrelanger eigener Anschauung gut kenne, dringend vor Luftschlössern und überspitzten Hoffnungen Auswanderungsfreudiger warnen!

Es ist in den letzten drei Jahren des öfteren über Auswanderungsmöglichkeiten Deutscher berichtet worden. Wie Sie in Ihrem Artikel richtig sagen, werden hauptsächlich und bevorzugt Spezialisten gesucht.

Ich kann mir auch drei Jahre nach der Kapitulation nicht vorstellen, daß irgendein Land in Uebersee einen Deutschen mit offenen Armen empfangen würde — Einwanderer überhaupt — da diese Länder ihre eigenen Sorgen haben.

Es ist nicht nur so, daß diese deutschen Einwanderer bar jeden konsularischen Schutzes sind, sondern dazu den Dispositionen des Gastlandes, was den Arbeitseinsatz anbetrifft, ausgeliefert sind.

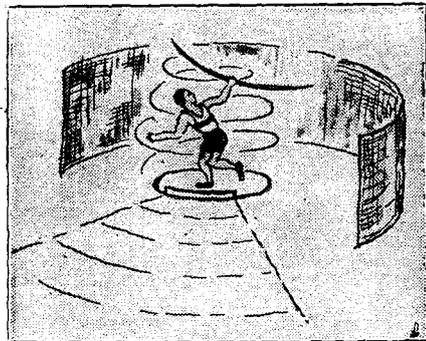
Es sind mir Fälle von deutschen Antifaschisten bekannt, die — bereits vor dem Krieg im Gastland ansässig — heute keinerlei Unterstützung erwarten können. Im Falle eines deutschen Arztes wurden ihm sogar die Medikamentenzuteilungen verweigert. In den meisten Ländern, auch in Australien, dürfen Deutsche keine leitende Posten einnehmen und müssen sich mit einem wöchentlichen Verdienstitel von ca. 5 Sterling begnügen. In einem südamerikanischen Staat ist es Deutschen überhaupt verboten, einer Arbeit nachzugehen. Sie fallen den örtlichen charitativen Unternehmen zur Last und werden, falls sie nicht genug Beziehungen haben, abgeschoben.

Bad Godesberg F. A. SEELER

## Dynamische Fliehkräfte

In Nr. 31 Ihrer Zeitung schreiben Sie in dem Artikel „Schneller, höher, stärker“: „... Auch für Speer- und Diskuswurf wurden besondere Meßvorrichtungen geschaffen ... Hammer und Speer müssen innerhalb eines 90-Grad-Winkel-Sektors geschleudert werden, dessen Spitze im Zentrum des Wurfkreises liegt.“

Was der Schmetterlingsstil für die Berliner Olympiade war, das scheint nach „Spiegel“ Nr. 31 eine neue Abart des Speerwerfens für die diesjährigen Londoner Spiele zu bedeuten: Der Wurf aus dem Wurfkreis. Eigentlich gar keine dumme Sache, die den jungen Physik-Sportlern und alten Sport-Physikern schon längst hätte aufgehen müssen: die Ausnutzung der dynamischen Fliehkräfte des rotierenden Athleten, wie sie uns beim Hammer- und Diskuswurf bereits etwas Altes ist.



Die Skizze möge einen Eindruck von der gehaltenen Kraft geben, die in einem mit hoher Drehzahl kreiselnden Speerwerfer steckt. Ungeklärt ist lediglich noch, wie der Speer zum Stecken im Boden kommt. Was für den gültigen Wurf unerläßliche Vorbedingung ist. Kann der „Spiegel“ hier raten?

Hannover ERICH HOHNHOLZ  
Der „Spiegel“ kann hier nur kapitulieren.  
D. Red.

## Transaktionen

Wenn man Sinn für Humor hat, kann man selbst als Beteiligter über die Aeußerung „Torfköpfe“ im „Spiegel“ (Nr. 32) schmunzeln. Allerdings ist die gezogene Schlußfolgerung aus dem Artikel der „Hannoverschen Presse“ nicht richtig, da es sich um keinen Eigenbericht handelt, sondern um Veröffentlichung eines Schriftsatzes, der von einigen kleineren neueren Torfbetrieben an die gesamte Presse Niedersachsens geschickt wurde. Die Angaben sind unwahr und sollten wohl nur eine Diffamierung sein.

Zu den „interessanten Ergänzungen“ von Herrn Dr. Runge („Spiegel“ Nr. 34) über die Transaktionen in der Torfindustrie: Die Timpe-Platten G.m.b.H. hat es 1945 bei der Militärregierung erreichen können, in einen Teil der Gebäude der Torfkokerei in Schöninghsdorf eingewiesen zu werden. Diese Firma hat erhebliche Zerstörungen oder Veränderungen an den Anlagen vorgenommen. Die Meinungen gehen darüber auseinander, wie man dies Verhalten bezeichnen soll. Die Timpe-Platten sind durch ihre große Propaganda, den nachträglich festgestellten dürftigen Hintergrund und ihre starke Neigung zur Strukturveränderung bekanntgeworden. Hauptbasis des Betriebs ist die Herstellung von Kohlenanzündern.

Nach Einholen von Gütschaften, auf Wunsch der Eigentümer (Erben Dr. Hamers), durch Zusammenwirken von Wirtschafts- und Finanzministerium wurde schließlich durch die letztere Behörde die Anlage der Gifhorner Torfkokerei (jetzt Nordwestdeutsche Torfkokwerke GmbH) zugewiesen. Herr Minister Kubel selbst dürfte sich kaum mit der Angelegenheit befaßt haben.

Noch einige Feststellungen zur Klärung:

1. Herr Minister Kubel ist nicht Hauptaktionär, sondern gehört zu dem Kreis der kleinen Gesellschafter.
2. Seine Beteiligung beträgt 2½ Prozent des Gesellschafterkapitals und wurde vor seiner Ministerstätigkeit erworben.
3. Er ist nicht Aufsichtsratsvorsitzender.
4. Aus dem vermeintlichen Schrotthaufen hat sich eine hervorragende technische Anlage entwickelt. Die Investierungen (nach Herrn Runge „Schönheit der Arbeit“) belaufen sich auf rund 389 000 Reichsmark und bis heute 28 000 D-Mark. Das Anlaufen des Betriebes ist für das Frühjahr 1949 vorgesehen.

Gifhorn WILHELM THOMAS

## Schmerzliche Antwort

Wo blieben 80 000 in Rußland vermißte Italiener? Diese Frage stellte das italienische Volk in den Nachkriegsjahren immer wieder.

Inzwischen gab die „Prawda“ Auskunft. Ein prominenter Autor, der giftige politische Feuilletonist D. Saslawskij, schrieb dort, wie ich Ihnen als Ergänzung Ihres Berichtes in Nr. 29 mitteilen möchte:

„Die italienischen Soldaten kamen ins Sowjetland als Räuber. Sie töteten die friedliche Bevölkerung, raubten, brandschatzten und vergewaltigten. Der ersten ernsthaften Probe im Kampf hielten sie nicht stand. In der Umzingelung am Don endete das ruhmlose Dasein dieses Korps. Am Leben blieb kaum der fünfte Teil. Ihr Kommandeur, der Marschall Messe, erschloß sich nicht. Er rettete rechtzeitig seinen Pelz...“

Alle italienischen Kriegsgefangenen sind nach Italien heimgeschickt worden. Es ist bekannt, daß es in der Sowjetunion keinerlei italienische Gefangene mehr gibt. Außer einer kleinen Gruppe Kriegsverbrecher, die unter Anklage stehen.“

Das Moskauer Blatt läßt seinen Satiriker eine ironisch-rabulistische Gegenrechnung aufstellen. Die Russen, die seinerzeit von den Italienern gefangen oder verschleppt worden seien, wären von ihnen den Deutschen ausgeliefert worden. Wenn die italienischen Senatoren sich selbst an den Don bemühen wollten, würden ihnen die Kolchosbauern die Plätze zeigen, wo ihre Söhnchen ihr Räuberhandwerk betrieben hatten.

So schmerzlich diese Antwort für die Angehörigen in Italien sein muß, die noch letzte Hoffnungen hegten, ihre in Rußland gebliebenen Männer und Söhne wiederzusehen, sie ist doch eindeutig und glaubwürdig.

Stuttgart ARTUR W. JUST

# INHALT

PANORAMA	1
DEUTSCHLAND	3
JUSTIZ	7
AUSLAND	9
FUNK	16
PERSONALIEN	17
WILHELM HEILE	18
WIRTSCHAFT	19
SPORT	21
THEATER	22
FILM	23
MUSIK	24
KUNST	25
MODE	26
FORSCHUNG	27
BRIEFMARKEN	27
BRIEFE	28

# DER SPIEGEL

HANNOVER, 28. August 1948

## Redaktion:

Hannover, Hochhaus, Gosieriede  
Telephon: Sammelnummer 2 04 53  
Telegramm-Adresse: Diwo Hannover

## Chefredakteur:

Rudolf Augstein (verreist)

## Redakteure:

Hans-Detlev Becker, Claus Leo Brandwandt, Dr. Werner Hühne, Wolfgang Kändler, Hildegard Neef, Roman Stempka, Hans J. Toll.

## Mitarbeiter:

Susa Ackermann, Max Bachhausen, Dr. Hans Bayer, Rudi Buchwald, Johannes K. Engel, Eberhard v. Felde, Herbert Frank, Dieter Fritko, Walter Henkels, Karl O. Hermanns, Karl Hoepfner, Horst Jaedicke, Dr. Hellmut Jaesrich, Florian Kay, Richard Kirn, Jochen v. Lang, Hans Hermann Mans, Günther Michelson, Siegfried P. Müller, Lore Ostermann, Gerd Pick, Werner Frym, Hermann Rahskopff, Walter Rauls, Dr. Eberhard Roterberg, Hanns Ruppertsberg, Dr. Roland Schacht, Egon G. Schleinitz, Hansjürgen Schubert, Klaus Wagner, Hanne Walz, Hans-Jürgen Wiehe, Benno Wundshammer

London: Harry Bohrer; Rom: Dr. Horst Becker, Percy Eckstein; Berlin: Reinhart Holl; Frankfurt: Hans Günther Karweina; München: Wolff Eder

## Photos:

SPiegel-Archiv, AP, DENA, DPD, Bayr. Bild-Klein, European u. Overseas, Grastorf, Herzog, Meyer, PBD-Fremke, Pück, Schleinitz, Schütze, Südena-AFP, Umbo, Weber, v. Zychlinski

## Zeichnungen:

Globus-Kartendienst

## SPIEGEL-VERLAG G.M.B.H.

Telephon: Sammelnummer 2 04 53  
Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 123 der Militärregierung

## Lizenzträger:

Rudolf Augstein, Gerhard R. Barsch, Roman Stempka

## Verlagsleiter:

Gerhard R. Barsch  
Stellvertreter: Heinrich Müller  
Vertrieb und Anzeigenannahme  
Hannover, Hochhaus, Gosieriede  
Nachdruck von Wort und Bild nur mit besonderer Genehmigung gestattet

## Druck:

Verlagsgesellschaft Land und Garten  
A. Madsack & Co., Hannover

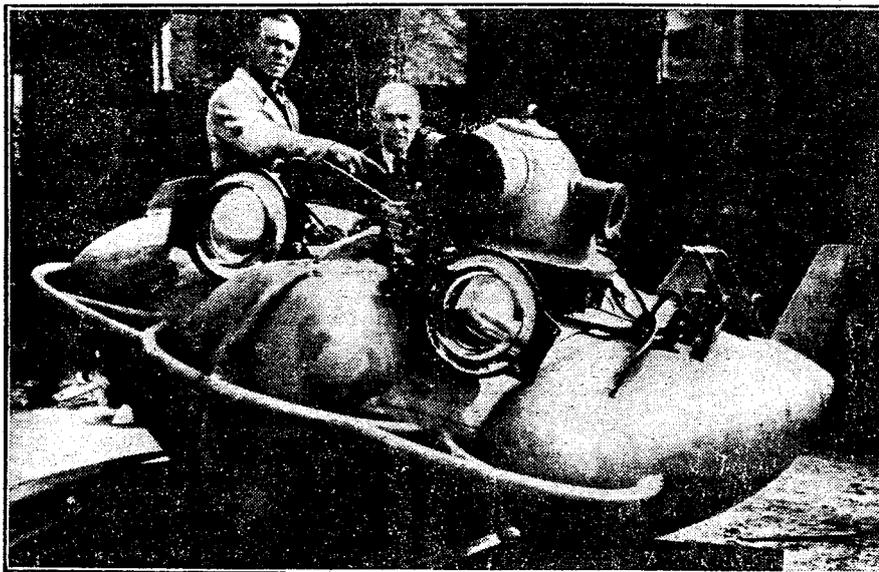
## Peter Lütjens geht ins Wasser

Mit Schlitten und Zylinder

Professor Piccard und der amerikanische Tiefseekugelfahrer Beebe haben Konkurrenz bekommen. Auch der Hamburger Taucher Peter Lütjens will den Meeresgrund erforschen. Er geht neue Wege. Mit einem selbst konstruierten, selbst gebauten „Unterwasserschlitten“ will er zunächst Nord- und Ostsee abkammen.

Noch vor den Herbststürmen will er damit anfangen. Die Wissenschaft ist gespannt. Bodenforscher versprechen sich neue Resultate über prähistorische Steinlagerungen. Die Herren vom Zoologischen und Botanischen Institut in Hamburg wollen etwas vom Nordseeleben der Tiere und Pflanzen wissen.

Die größten Hoffnungen setzen die Hochseefischer auf Lütjens. Er soll auf seinen



Stromlinien mit Bombenkopf: Peter Lütjens, Prof. Pratje und der Unterwasserschlitten

Unterwasserfahrten die Liegeplätze von Schiffswracks feststellen. Sie fügen der Fischerei schwere Schäden zu. Die Hamburger Seewarte wird die Fundstellen in ihren Karten einzeichnen.

Seewarte-Professor Pratje hat sich Lütjens' Tauchschlitten genau angesehen. Der Schlitten ist stromlinienförmig und wiegt 2 t. Zwischen zwei torpedoförmigen Flut-tanks sieht die stählerne Unterdruckkammer wie ein Kommandoturms aus.

Der halbrunde Deckel über dem Einstiegsloch war einmal ein Bombenkopf. Zwei große Scheinwerfer mit druckfesten Scheiben und dicken Linsen sollen das Unterwasserdunkel aufhellen. Lütjens will auf dem Meeresgrund nämlich auch filmen und photographieren. Die Kamera liegt hinter den in den Turm geschnittenen Fenstern. Lütjens hofft auf interessante Kulturfilmausbeute. Er will zum Beispiel das Auswerfen von Fischernetzen filmen.

Der Unterwasserschlitten wird mit einer Stahltrasse zu Wasser gelassen. Er ist dann nur noch mit dem Schleppseil und einem Telefonkabel mit dem Begleitschiff verbunden. In der druckfesten Zelle ist Sauerstoffgebläse für vier Tage. Lütjens will aber nur vier Stunden unter Wasser bleiben.

Zwischen den Kufen sind zwei solide Preßluftflaschen zu je zwanzig Liter angebracht. Damit kann er jederzeit 200 atü Luft in die Fluttanks blasen und wie ein Pfeil an die Wasseroberfläche schießen. Mit der Preßluft und einer Steueranlage kann Lütjens seinen Apparat auch unter Wasser manövrieren, wenn z. B. plötzlich ein Wrackhindernis auftaucht.

Das Begleitschiff soll den Schlitten kilometerweit über den Meeresgrund schleppen. Um nicht im Schlick festzufahren, will Lütjens dicht über dem Meeresboden dahinschweben. Uebrigens kann er auch jederzeit mit einem Tauchgerät, das er in der Druckkammer hat, „aussteigen“.

Lütjens will zunächst mit dem Schlitten in Tiefen bis zu vierzig Meter arbeiten. Für besonders wrackverseuchte Gegenden hat er sich ein zweites Gerät gebaut, einen mannshohen Zylinder aus 15 mm starkem Silberstahl. Bis in dreihundert Meter Tiefe kann diese Beobachtungsröhre senkrecht in die Tiefe hinabgelassen werden.

Der 34jährige Hamburger Peter Lütjens hat abenteuerliches Blut in den Adern. Als

18jähriger baute er sich selbst einen Kutter und wollte auf Weltreise. Er kam aber nur bis Angola. In der Ostsee ging das Boot dann verloren.

Es hielt Lütjens nicht lange in Hamburg. Als Schiffszimmermann heuerte er auf einem Amerikaschiff an. In Panama stieg er aus. Mit Halbindianern tauchte er in den Flüssen nach Perlen und Diamanten, zuerst mit Marmeladeneimern. Er wurde nicht reich dabei.

Später konnte er sich richtige Tauchgeräte anschaffen und ein eigenes Boot. Damit fuhr er zu den romantischen unwobenen Galapagos-Inseln. Er hatte schon immer Sehnsucht dorthin. Von dem Haus des Deutschen Dr. Ritter, der dort ein Robinsonleben geführt hatte, fand er nur noch die Grundmauern.

Später drehte Lütjens für die Amerikaner Unterwasserfilme. 1939 fuhr er nach Hamburg zu Besuch. Es war ein falscher Zeitpunkt, die Marine interessierte sich lebhaft für den Heimkehrer. Nachdem er sich durch den Krieg hindurchgetaucht hatte, fing er gleich in seiner Vaterstadt Hamburg mit der Verwirklichung seiner Unterwasserpläne an. Er hat eine Leidenschaft fürs Tauchen.

## Posthörner werden abgeblasen

Römer in allen Farben

Glockenschlag 12 in der Sonntagsmorgen des 12. September werden einige Millionen deutscher Briefmarken das Nachwährungsreformzeitliche segnen. Aber schon zwölf Tage vorher, am 1. des Monats, sollen ihre postalischen Nachfahren an den Schaltern feilgeboten werden.

Eigentlich wären die neuen D-Pf.-Marken schon am X-Tag fällig gewesen. Aber die D-Mark war schneller. Für den Bedarf nach dem X-Tag (und um den Hortern die Papierzähne zu zeigen) druckten Frankfurts bizonale Postdirektoren den bisherigen Frankaturen Posthörner auf.

Manchmal verrutschten die Posthornbänder, standen auf dem Kopf oder färbten ungebührlich druckerswarz auf den gummierten Rückseiten ab. Die Sammler waren entzückt. Sie zahlten für die billigste Marke, die 2-Pfenniger, bald den höchsten Preis: fünf D-Mark. Aber nur für „Kopfsteher“. „Abklatsch“ ist nicht soviel wert.

Nun werden bald auch die normal postgehörnten Marken nur noch in den Alben der Sammler ein gepreßtes Dasein führen. 12 Tage ab kommenden Ultimo haben die Westdeutschen noch Zeit, Markenvorräte dieser Art aufzubrauchen.

Die Briefträger rechnen damit, daß die täglichen Briefmarkensendungen matterhornsteil empor schnellen werden wie schon in der Karenzwoche nach dem X-Tag. Damals wurden auch noch schnell eigentlich ganz unnötige Briefe geschrieben, um die alten Marken noch zu benutzen.

Fünf Motive sind auf den jetzt herauskommenden 25 verschiedenen Werten. Die Entwürfe stammen von dem Graphiker Max Bittrof aus Frankfurt-Eschersheim. Sie sind ein Miniatur-Architektur-Album.

Frankfurts Römer ist zu sehen auf 2 Pf. schwarz, auf 8 Pf. orangegelb, auf 16 Pf. nilgrün und auf 20 Pf. kristallblau. Münchens gezwiebelte Frauentürme erscheinen in Braun (4 und 6 Pf.), in Apfelsinenfarbe (6 und 15 Pf.), in Brillantrot (30), Nilgrün (50) und in Violett (84 und 90 Pf.)

Berlins Brandenburger Tor ist auf der ab 1. September vermutlich meist gebrauchten Briefmarke Deutschlands zu sehen: rotbläulich zu 20 Pf., der neuen Tarif-Gebühr für einen gewöhnlichen Inlandsbrief. In derselben Farbe erscheint es auf der 24er Marke, in Blau auf der zu 30 und 50 und in Rotviolett auf der zu 80 Pf.

Am teuersten ist Lübecks Holstentor: grün 1 DM, fliederblau 2, rot 3 und dunkelblau 5 DM. Kölns Dom erscheint dunkelblau (5 Pf.), grün (10 Pf.), amethystviolett (40 Pf.) und braun (60 Pf.).

Berlins Staatsdruckerei kam für den Druck der neuen Marken nicht in Frage. So lieferte Hessens Witzenhäuser Staffelpapiermühle die Bogen, Niedersachsens Alfelder an der Leine gummierten, Firma Bagels Düsseldorf und Westermanns Braunschweiger Offsetdrucker besorgten Perforation und das übrige, zum Teil auf geliehenen Spezialmaschinen.

Acht von den 25 Neulingen werden nach einiger Zeit wieder verschwinden, wenn die schon gedruckten Bogen aufgebraucht sind: die braune, orange, brillantrote und violettrote Frauenkirche, der nilgrüne und kristallblaue Römer und das rotbläuliche (zu 24 Pf.) und das blaue Brandenburger Tor. Diese acht dürften sich die Sammler gleich vornotieren. Die anderen 17 bleiben.